

INTER FINITIMOS

JAHREBUCH ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
BEZIEHUNGSGESCHICHTE

INTER FINITIMOS

JAHRBUCH ZUR DEUTSCH-POLNISCHEN
BEZIEHUNGSGESCHICHTE

5 • 2007

Herausgeber:

Peter Fischer, Basil Kerski, Markus Krzoska, Isabel Röskau-Rydel

Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

fibre

Gefördert von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit



FUNDACJA WSPÓŁPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

Herausgeber:

Peter Fischer, Basil Kerski, Markus Krzoska, Isabel Röskau-Rydel
Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

www.interfinitimos.de

Anschriften der deutschen Redaktion:

Dr. Peter Fischer, c/o fibre Verlag, Martinistr. 37, D-49080 Osnabrück
Telefon: 0541/431838, Telefax: 0541/432786, E-Mail: infos@interfinitimos.de

Deutsch-Polnische Gesellschaft Bundesverband e.V.

Schillerstr. 59, D-10627 Berlin
Telefon: 030/265 51 630, Telefax: 030/265 51 631, E-Mail: dpgbv@t-online.de

Dr. Markus Krzoska, Admonter Ring 75, D-35415 Pohlheim,
Telefon: 06404/6570848, E-Mail: infos@interfinitimos.de

Anschrift der polnischen Redaktion:

Inter Finitimos, c/o Stow. Centrum Polsko-Niemieckie,
ul. Rajska 10/5, PL 31-124 Kraków, E-Mail: info@scpn.krakow.pl

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.
Verlag: fibre Verlag, Osnabrück • www.fibre-verlag.de

5 (2007)

ISSN 0948-1818
ISBN 978-3-938400-30-2

© INTER FINITIMOS
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2008

| | |
|--|-----|
| EDITORIAL | 7 |
| IM BRENNPUNKT: | |
| WAR DIE VOLKSREPUBLIK POLEN EIN TOTALITÄRER STAAT? | |
| <i>Andreas R. Hofmann</i> : Realsozialismus und Totalitarismus. Polnische Variationen über ein europäisches Thema | 9 |
| Diskussionsbeiträge von Aleksander Smolar, Jerzy W. Borejsza, Paweł Machcewicz und Daniel Grinberg | 26 |
| <i>Burkhard Olschowsky</i> : War Polen nach der Einführung des Kriegsrechts totalitär? | 60 |
| ESSAYS | |
| <i>Wolfgang Templin</i> : Von der Aktualität einer Kritik: Leszek Kołakowskis „Hauptströmungen des Marxismus“ | 70 |
| „Mein Jerusalem, mein Israel“ <i>Joanna Szwedowska im Gespräch mit Władysław Bartoszewski</i> | 85 |
| <i>Isabel Röskau-Rydel</i> : Władysław Bartoszewski zum 85. Geburtstag | 108 |
| PROJEKTE | |
| <i>Jolanta Kolbuszewska</i> : Tadeusz Korzon und die deutsche Historiographie um 1900 | 112 |
| <i>Keya Thakur-Smolarek</i> : Die Kriegserfahrungen der polnischen Bevölkerung Kongresspolens und Galiziens während des Ersten Weltkriegs | 122 |
| <i>Simone Herzig</i> : Die Presseberichterstattung über die Aufnahme der Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in den frühen Krisenjahren der Weimarer Republik (1918–1924) | 130 |
| <i>Iris Engemann</i> : Danzig versus Gdańsk – die Geschichte wird besichtigt. Deutsche und polnische Reiseführer im Vergleich | 137 |
| <i>Joanna Hytrek-Hryciuk</i> : Die Beziehung zwischen der deutschen Bevölkerung und den Soldaten der Roten Armee in Niederschlesien 1945–1948 | 143 |
| <i>Iris Fischer</i> : Das „Polenlager“ für Displaced Persons in Haltern | 150 |
| <i>Sebastian Ligarski</i> : Polen und Deutsche im Spiegel von Kleinanzeigen .. | 156 |
| <i>Gundula Gwenn Hiller</i> : Wie weit sind Deutsche und Polen voneinander entfernt? | 171 |
| PORTRÄTS | |
| <i>Anna Buchmann</i> : Das Polenmuseum in Rapperswil | 183 |

| | |
|--|-----|
| Paolo Morawski: „Pl.it – Rassegna italiana di argomenti polacchi“ Eine neue Zeitschrift, oder: Polen aus der Sicht Italiens | 191 |
| TAGUNGEN | |
| Maciej Salamon: Erster Kongress ausländischer Forscher der Geschichte Polens in Krakau | 194 |
| Nina Kozłowska: Leben und Werk von Jerzy Stempowski und Krystyna Marek – eine Konferenz in Rapperswil | 197 |
| NACHRUF | |
| Damit Polen nicht auf die zweite Seite der Zeitung gerät ... Erinnerungen an Erich Dauzenroth (1931-2004) (Konrad Weiß) | 199 |
| Marian Wojciechowski (1927-2006) (Mathias Niendorf) | 203 |
| Anna Żarnowska (1931–2007) (Dietlind Hüchtker/ Natali Stegmann) | 206 |
| SAMMELBESPRECHUNGEN | |
| Jan M. Piskorski: Anmerkungen zur neueren Literatur über Zwangsmigrationen im östlichen Europa | 208 |
| Mateusz Hartwich: Tourismusgeschichte in Niederschlesien, oder: Von den Deutschen lernen heißt Reisen lernen? | 217 |
| REZENSIONEN | |
| Mathias Niendorf: Das Großfürstentum Litauen (Markus Krzoska) | 221 |
| Philipp Ther: In der Mitte der Gesellschaft. Operntheater in Zentraleuropa (Isabel Röskau-Rydel) | 225 |
| O nowy model historycznych badań regionalnych (Markus Krzoska) | 226 |
| Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa (Jan Rydel) | 229 |
| Historische Schlesienforschung (Markus Krzoska) | 231 |
| Robert Seidel: Deutsche Besatzungspolitik in Polen (Christine Müller) | 233 |
| Dieter Schenk: Hans Frank (Markus Roth) | 238 |
| Klaus-Peter Friedrich: Der nationalsozialistische Judenmord und das polnisch-jüdische Verhältnis im Diskurs der polnischen Untergrundpresse (Andrea Löw) | 241 |
| Krzysztof Ruchniewicz: Polskie zabiegi o odszkodowania niemieckie w latach 1944/45-1975 (Jan Rydel) | 243 |
| Wiedergewonnene Geschichte (Markus Krzoska) | 246 |
| Maria Jarosz: Macht, Privilegien, Korruption (Bernadette Jonda) | 247 |
| WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN DES JAHRES 2007 | 252 |
| VERZEICHNIS DER MITARBEITER | 255 |

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

den 25. Jahrestag der Einführung des Kriegsrechts in Polen nahm die Redaktion der in Danzig erscheinenden Zeitschrift „Przegląd Polityczny“ zum Anlass, um eine neue Bewertung des polnischen Nachkriegskommunismus vorzunehmen. „War Polen am Tag der Einführung des Kriegsrechts am 13. Dezember 1981 ein totalitärer Staat?“ – auf diese provokante Frage antworteten 18 renommierte polnische Intellektuelle, unter ihnen Historiker, Soziologen, Literaturwissenschaftler, Philosophen und Politologen. Die meisten von Ihnen beteiligten sich an der Debatte nicht nur als Fachleute, sondern als Zeitzeugen. Die in der Nr. 79-80 (2006) von „Przegląd Polityczny“ publizierten Beiträge sind unterschiedlichen Charakters, bei manchen steht die persönliche, autobiographische Perspektive, bei anderen wiederum die abstrakte Analyse im Vordergrund. Allen Beiträgen ist gemeinsam, dass sie sich nicht alleine auf die Bewertung des Jaruzelski-Regimes konzentrieren, sondern versuchen, die grundsätzlichen Fragen nach dem Wesen des kommunistischen Systems, nach den Elementen von Kontinuität und Wandel, nach den Gründen für die Akzeptanz des Regimes in der Bevölkerung und den Ursachen für den Zusammenbruch der Volksrepublik Polen zu beantworten. In der aktuellen Ausgabe von *Inter Finitimos* präsentieren wir vier Stimmen aus der Danziger Debatte. Andreas R. Hofmann hat für uns eine kommentierende Bewertung dieser Debatte und ihre Einordnung in die im Westen geführten Diskussionen um den Totalitarismus vorgenommen. Burkhard Olschowsky hat eine zusätzliche Antwort auf die Frage nach dem totalitären Charakter der Volksrepublik Polen beigesteuert.

Einen anderen Zugang zur Geschichte der Volksrepublik Polen bieten die Biographien von Leszek Kołakowski und Władysław Bartoszewski. Die Jubiläen beider Persönlichkeiten standen 2007 im Mittelpunkt des Interesses der polnischen Öffentlichkeit. Kołakowski beging im Herbst 2007 seinen 80., Bartoszewski zu Beginn des Jahres seinen 85. Geburtstag. Wolfgang Templin, Publizist und

Protagonist der Bürgerbewegung in der DDR, reflektiert in seinem Essay die Aktualität des Werks des heute in Großbritannien lebenden polnischen Philosophen. Templin konzentriert sich dabei auf die in den siebziger Jahren von Kołakowski vorgelegte Auseinandersetzung mit dem Marxismus, die damals auch unter deutschen und westeuropäischen Intellektuellen breite Aufmerksamkeit fand.

Władysław Bartoszewski würdigen wir mit der Veröffentlichung von Auszügen aus den Gesprächen, die Joanna Szwedowska mit ihm vor wenigen Jahren geführt hat. Diese sind in polnischer Sprache unter dem Titel „Mein Jerusalem, mein Israel“ erschienen. Darin erzählt Bartoszewski über seine Freundschaften und die Zusammenarbeit mit den Überlebenden der Schoah sowie über seine Reisen nach Israel. Aus der Perspektive von Bartoszewskis Engagement für den christlich-jüdischen Dialog gelingt es Joanna Szwedowska, unbekannte Fragmente der polnischen Nachkriegsgeschichte, vor allem der fünfziger und sechziger Jahre, aufzudecken.

Wir sind vielen Personen zu Dank verpflichtet: Władysław Bartoszewski, Joanna Szwedowska und Wojciech Duda, dem Chefredakteur von „Przegląd Polityczny“, danken wir für die Abdruckrechte. Ohne das besondere Engagement von Sabine Stekel wäre die Veröffentlichung der fünften Ausgabe unseres Jahrbuchs zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt auch der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit für die Förderung der vorliegenden Ausgabe von Inter Finitimos.

Die Herausgeber

IM BRENNPUNKT: WAR DIE VOLKSREPUBLIK POLEN EIN TOTALITÄRER STAAT?

ANDREAS R. HOFMANN

REALSOZIALISMUS UND TOTALITARISMUS

POLNISCHE VARIATIONEN ÜBER EIN EUROPÄISCHES THEMA¹

„Uns werden unterschiedliche Definitionen vorgeschlagen: Wir entfernen uns vom Kommunismus, vom Sozialismus, vom Totalitarismus, von der Nomenklatur. Keiner dieser Vorschläge scheint jedoch die Sache ganz zu treffen. Unser Land war letztlich nicht kommunistisch, es war nie ganz sozialistisch, nie ganz totalitär, und die Macht der Nomenklatur war hier nie unbeschränkt. Man sagte sarkastisch: ‚Sozialismus, gemildert durch Schlendrian.‘ Andererseits war keiner dieser Begriffe völlig verfehlt. Schließlich gab es etwas vom Kommunismus, vom Sozialismus, von der Diktatur und der Nomenklatur. Mit welchem Wort sollte man dieses ungewöhnliche Gemisch bezeichnen?“² So fragte unmittelbar nach der politischen Wende von 1989 Józef Tischner (1931-2000), Priester, Phänomenologe und philosophischer Wegbegleiter der polnischen Opposition der 1980er und der Transformation der 1990er Jahre. Tischner selbst plädierte für den Begriff des „kommunisierenden Totalitarismus“ und stellte ihm den Begriff des „Rechtsstaats“ entgegen, der am Ende des gerade begonnenen Demokratisierungsprozesses stehen müsse.³

Ob man sich Tischners moralphilosophisch untermauerter Argumentation anschließen möchte oder nicht, das Zitat hält zweierlei fest: zum einen den fehlenden Konsens darüber, wie die Polnische Volksrepublik (PRL) in der politologischen Herrschaftsformenlehre einzuordnen sei, zum anderen den Einfluss, den die jeweilige aktuelle Positionsbestimmung auf die Begriffswahl hat. Wie schon in

¹ Ich danke den Teilnehmern des Kolloquiums zur Osteuropäischen Geschichte der Universität Bielefeld für ihre konstruktiven Anregungen zu diesem Beitrag.

² JÓZEF TISCHNER, *Dokąd prowadzi ta droga?* [Wohin führt dieser Weg?], in: *Tygodnik Powszechny* vom 19.11.1989, wiederabgedruckt in: *Spór o Polskę 1989-1999. Wybór tekstów prasowych* [Der Streit um Polen 1989-1999. Eine Auswahl von Presstexten], hrsg. v. PAWEŁ SPIEWAK, Warszawa 2000, S. 27-29, hier S. 27.

³ Ebd.

ihren Anfängen in den westlichen Ländern der 1950er Jahre, ist auch die Totalitarismuskritik im heutigen Polen stark ideologisch geprägt. Das Zerwürfnis der ehemaligen Regimegegner und die allgemeine politische Polarisierung haben die Anschauungsunterschiede weiter vertieft.

Bei allen Differenzen der begrifflichen und der oft damit verbundenen politischen Positionen scheint es unausgesprochen dennoch einen übergreifenden Konsens zu geben. Denn wenn man die in den Jahren seit 1989 veröffentlichten Debattenbeiträge *Revue* passieren lässt, findet sich darunter keiner, der die wissenschaftliche Rechtfertigung oder Anwendbarkeit des Totalitarismusbegriffs vom Grundsatz her in Frage stellt.⁴ Im Westen geriet dieser seit den 1960er Jahren als Produkt des Kalten Krieges zunehmend in die Kritik. Die neuere Entwicklung der Sowjetunion nach Stalins Tod machte zumindest die Revision eines allzu statischen Modells der totalitären Gesellschaft erforderlich. Ebenso wie die westdeutsche Ostpolitik der 1970er Jahre eine grundsätzlich geänderte Auffassung des weltanschaulichen Gegners voraussetzte, ließen Theorien des Systemwandels und der Konvergenz die Konzeption des *Containment* eines totalitären Gegners als obsolet erscheinen.⁵ Zugleich stellte die fortschreitende Erforschung des Nationalsozialismus immer deutlicher in Frage, ob sich das Konzept des Totalitarismus als Überbegriff der „großen Diktaturen“ des 20. Jahrhunderts angesichts ihrer manifesten Strukturverschiedenheiten aufrechterhalten lasse.⁶ Diese

4 Für die Zwecke dieses Beitrags wurden v. a. folgende Anthologien ausgewertet: *Spór o Polskę* (wie Anm. 2); *Anti-Totalitarismus. Eine polnische Debatte*, hrsg. von PAWEŁ ŚPIEWAK, Frankfurt am Main 2003; *Czy Polska była 13 grudnia 1981 roku państwem totalitarnym?* [War Polen am 13. Dezember 1981 ein totalitärer Staat?], in: *Przegląd Polityczny* 79/80 (2006), S. 164219.

5 Überblicke über die Geschichte der Totalitarismustheorien beispielsweise bei LEONARD B. SCHAPIRO, *Totalitarismus*, in: *Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft*, Bd. 6, hrsg. v. C. D. KERNIG u. a., Freiburg, Basel, Wien 1972, S. 465-490; WOLFGANG WIPPERMANN, *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997; KLAUS VON BEYME, *Totalitarismus – zur Renaissance eines Begriffes nach dem Ende der kommunistischen Regime*, in: *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus*, hrsg. v. ACHIM SIEGEL, Köln, Weimar 1998, S. 23-36; DETLEF SCHMIECHEN-ACKERMANN, *Diktaturen im Vergleich*, Darmstadt 2002.

6 Neuerdings regen Jörg Baberowski und Anselm Doering-Manteuffel in einem vielbeachteten Essay über einen Systemvergleich der großen Diktaturen unter dem Aspekt ihrer Gewaltbereitschaft und ihrer genozidalen Wirkungen eine

Diskussion wurde an prominenter Stelle von expatriierten polnischen Intellektuellen und Gesellschaftswissenschaftlern begleitet. Einer der frühesten und zugleich bekanntesten Beiträge zur Einspannung und Selbstanpassung der polnischen Intellektuellen in der totalitären Diktatur ist Czesław Miłosz' „Verführtes Denken“ von 1953 geblieben.⁷

In Polen selbst, wo jeder Vergleich zwischen Hitlerismus und Stalinismus offiziell tabu war, wurde die Diskussion inoffiziell und innerhalb oppositioneller Kreise geführt. Ausgerechnet das Jahr 1968, das im Westen einen Schub für die Verabschiedung der Totalitarismusmodelle aus den 1950er Jahren brachte, schien mit den Ereignissen in der Tschechoslowakei und auch in Polen den Intellektuellen Ostmitteleuropas zu bestätigen, dass die sozialistischen Staaten innerhalb ihres politischen Systems erstarrt und von dort aus nicht reformierbar seien. Während die linken und linksliberalen Meinungsführer im Westen in die pazifistische Bewegung die Idee einspeisten, dass die größte Kriegsgefahr systemübergreifend von der fortschreitenden atomaren Hochrüstung ausgehe, sahen die osteuropäischen Intellektuellen eher ihre eigenen Gesellschaften in einem permanenten Kriegszustand, der sich nach außen wenden könne und von dem eine latente Gefahr für den zwischenstaatlichen Frieden ausgehe.⁸

Oppositionelle wie Adam Michnik und Jacek Kuroń setzten gleichwohl auf einen prozessualen Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen, welche dem System der Parteiherrschaft entgegengestellt werden und seine allmähliche Erosion herbeiführen sollten.⁹ In den 1970er Jahren versuchte das Gierек-Regime durch eine verbesserte Konsumgüterversorgung die Gesellschaft ruhig zu stellen, scheiterte aber mit dieser Strategie an den von der staatlichen Planwirtschaft

Erneuerung dieser Debatte an; JÖRG BABEROWSKI / ANSELM DOERING-MANTEUFFEL, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und stalinistischen Imperium*, Bonn 2006.

7 CZESŁAW MIŁOSZ, *Zniewolony umysł* [Der genötigte Geist], Paryż 1953, dt. Ausgabe u. d. T.: *Verführtes Denken*, Köln 1953.

8 JACQUES RUPNIK, *Der Totalitarismus aus der Sicht des Ostens*, in: *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*, hrsg. v. ECKHARD JESSE, Baden-Baden 21999, S. 423-449, hier S. 423-425.

9 Ebd., S. 445; vgl. jetzt dagegen kritisch AGNES ARNDT, *Intellektuelle in der Opposition. Diskurse zur Zivilgesellschaft in der Volksrepublik Polen*, Frankfurt am Main 2007.

immer weniger zu bewältigenden ökonomischen Problemen. Zugleich sah sich das Regime seit Mitte des Jahrzehnts im Zuge des Helsinki-Prozesses auch von außen zunehmend unter Druck gesetzt, den Forderungen der Bürgerrechtsbewegung zumindest in Teilen entgegen zu kommen. Infolgedessen schufen liberalisierte Ausreisebedingungen und die Duldung einer immer offener auftretenden Opposition öffentliche Freiräume, die im Vergleich mit dem gesamten Ostblock allenfalls noch in Ungarn eine Parallele fanden. Dennoch verzichtete die Opposition nicht darauf, dem Regime weiter das Etikett „totalitär“ anzuheften, das für sie zur Kennzeichnung des zu bekämpfenden kommunistischen Systems nachgerade unentbehrlich blieb.

Mit der Gründung der Gewerkschaft „Solidarność“ wurde 1980/81 die polnische Opposition zur Massenbewegung. Ihr größter Erfolg bestand darin, das Regime dazu zu zwingen, sie als von der Mehrheit der Gesellschaft getragene, eigenständige, partei- und staatsunabhängige Institution anzuerkennen und sich mit ihren Vertretern an den Verhandlungstisch zu setzen. Dennoch führte auch dieser Vorgang nicht zu einer prinzipiellen Revision der Auffassung, es mit einem totalitären Regime zu tun zu haben. Denn das am 13. Dezember 1981 verhängte Kriegsrecht und die damit einhergehende Zerschlagung der oppositionellen Organisationen schienen die Erfahrungen der Jahre 1956, 1968, 1970 und 1976 erneut zu bestätigen, in denen sich jeweils die Repression von Streikbewegungen und öffentlichem Protest gegen die Politik der Staatsführung sowie deren *backlash* gegen alle Formen von gesellschaftspolitischer Liberalisierung wiederholte und die strukturelle Reformunfähigkeit des Systems unter Beweis stellte. Die eher theoretische Frage, ob ein totalitäres Regime überhaupt eine offen auftretende Oppositionsbewegung solchen Ausmaßes zugelassen hätte, musste zurücktreten hinter die jeweilige subjektive Erfahrung politischer Unfreiheit oder auch die Perpetuierung eines sozialistischen Alltags mit seinen nicht enden wollenden Verdrießlichkeiten.¹⁰ Vor

¹⁰ Zu den Warteschlangen in der PRL als Ort der Generierung und öffentlichen Äußerung regimeresistenter Einstellungen siehe demnächst MAŁGORZATA MAZUREK, Schlangestehen in der Polnischen Volksrepublik: Geschlecht und Konsumentenidentität zwischen privater und öffentlicher Sphäre, in: Geschlechterverhältnisse in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. Vorträge der Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum vom 17.-20. November 2005, hrsg. v. CLAUDIA KRAFT, München [im Druck].

diesem Hintergrund wurde die Rede vom „totalitären Regime“ erst recht zu einer Überlebensstrategie für eine Opposition, die sonst vielleicht vom tristen Leben in der sozialistischen Mangelgesellschaft zermürbt worden wäre, während ihr gleichzeitig ein Gegner abhandenzukommen drohte, dessen Bekämpfung die Anstrengung und das Risiko lohnten.¹¹

So ist es vermutlich kein Zufall, dass die Klassiker der Totalitarismusforschung gerade in den 1980er Jahren übersetzt und in Untergrundpublikationen in Umlauf gebracht wurden. George Orwells Roman „1984“, der geniale literarische Entwurf eines totalitären Überwachungsstaates, wurde schon früher als politische Parabel gelesen, die Eins zu Eins auf die eigenen Verhältnisse übertragbar war. Die fortlaufende Adaption der Vergangenheit an die politischen Interessen der Gegenwart durch das „Ministerium für Wahrheit“ wurde als eine Metapher des Zynismus der kommunistischen Funktionsebenen verstanden, die nicht länger in der Lage waren, die wachsende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit des Realsozialismus propagandistisch zu überbrücken und die selbst längst nicht mehr an die staatstragende Ideologie glaubten.

Nach der Wende von 1989 und der Auflösung der Sowjetunion 1991 erlebte der Totalitarismusbegriff im Westen eine Wiederbelebung, die sich in zahlreichen Publikationen und im wiedervereinigten Deutschland in der Gründung eines einschlägigen Forschungsinstituts niederschlug. Nicht zuletzt verschaffte der Gebrauch, den die Dissidenten des Ostblocks von dem Begriff des Totalitarismus machten, der Konzeption eine politisch unverdächtige Argumentationshilfe und verhalf ihr zur Aufbesserung ihres angeschlagenen Renommées.¹²

Vergleichsweise war jedoch der Grad der Kontinuität zwischen den Diskussionen, die in Polen vor und nach 1989 geführt wurden, sehr viel größer als im Westen. Überraschenderweise brachte in Polen die Abdankung des Staatssozialismus keine weitere Öffnung gegenüber der Debatte im Westen mit sich. Im Gegenteil führten die rasche

¹¹ So eine Beobachtung von ALEKSANDER SMOLAR, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 193-197. Über die Bezeichnung des Jaruzelski-Regimes als „totalitär“ in der Untergrundpublizistik MAREK KORŃAT, ebd., S. 175-178.

¹² MARK A. THOMPSON, Weder totalitär noch autoritär: Post-Totalitarismus in Osteuropa, in: *Totalitarismustheorien* (wie Anm. 5), S. 309-339, hier S. 337.

Entzweiung der ehemaligen Opposition wie auch die Schwierigkeiten des Transformationsprozesses zu einer ausgesprochenen Selbstbezogenheit und damit einer gewissen Provinzialisierung des polnischen Totalitarismuskurses.¹³ Dieser konzentrierte sich fortan auf die Frage, ob und inwieweit der überwundene polnische Sozialismus als totalitäres System anzusprechen sei. Demgegenüber wurde der totalitäre Charakter des Kommunismus in seiner stalinistischen und des Faschismus in seiner nationalsozialistischen Variante nicht grundsätzlich diskutiert, sondern quasi axiomatisch vorausgesetzt.¹⁴ Hierbei fielen seit sozialistischen Zeiten Denk- und Sprechgewohnheit in eins; denn es war in publizistischen und historiografischen Texten eine gängige äsopische Sprachpraxis, von „Faschismus“ zu sprechen, wenn „Kommunismus“ oder „Stalinismus“ gemeint war. Was sprachlich austauschbar war, konnte demzufolge auch der Sache nach nicht voneinander getrennt werden.

Genau dieses verleiht der polnischen Debatte, im Vergleich etwa zu der in Deutschland geführten, ihren spezifischen Charakter. Dabei spielte nicht zuletzt eine Rolle, dass in Polen, anders als in Deutschland, der Systemvergleich zwischen Stalinismus und Nationalsozialismus nicht durch den Vorwurf der historischen Relativierung belastet war. Auch seit in der Jedwabne-Debatte 2000/01 erstmals in einer breiten Öffentlichkeit der traditionelle

¹³ Der Begriff des „Diskurses“ soll in diesem Beitrag nicht, wie so oft in der Literatur, als Synonym für „Diskussion“ verwendet werden, sondern in loser Anlehnung an Michel Foucault als ein Terminus, der die innerhalb eines bestimmten Kulturkreises oder einer Nationalkultur jeweils gültigen Regeln öffentlicher Debatten bezeichnet, von der Auswahl und Hierarchisierung der Themen über deren Eingang in die Massenmedien bis hin zu den bei bestimmten Gegenständen einzuhaltenden Sprachregelungen; MICHEL FOUCAULT, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main, erw. Ausg. 1997; der bei Foucault insgesamt sehr vage bleibende Diskursbegriff muss allerdings für die Zwecke sozialwissenschaftlicher Forschung operationalisiert werden, indem nach den konkreten Verbänden, Institutionen und individuellen Akteuren gefragt wird, die aus spezifischen Interessen heraus bestimmte Diskurse fördern und andere zurückdrängen. Ein Beispiel für einen gegenüber den Verhältnissen in anderen Diktaturen noch offenen Diskursbeitrag ist die Essaysammlung von JAN JÓZEF SZCZEPAŃSKI, *Maleńka encyklopedia totalizmu* [Kleine Enzyklopädie des Totalismus], Kraków 1990. Über die Veränderungen des Diskurses vor und nach 1989 beispielsweise JERZY W. BOREJSZA, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 168-170.

¹⁴ In diesem Sinne beispielsweise DANIEL GRINBERG, der die Nebeneinanderstellung von Faschismus und Kommunismus „in einem Atemzug“ für „positiv entschieden“ hält, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 172-174.

Opfermythos der polnischen Nation in Frage gestellt wurde,¹⁵ ist nach wie vor für das Selbstverständnis der polnischen Gesellschaft von zentraler Bedeutung, nacheinander zum Opfer zweier totalitärer Diktaturen geworden zu sein, also von außen aufgezwungener Gewaltherrschaften, die den Widerstand der überwältigenden Mehrheit der Polen hervorriefen. Der jüngste symbolpolitische Auftritt des polnischen Präsidenten Lech Kaczyński in Katyń, die von der polnischen Regierung zeitweise erhobene Forderung, Polens Kriegsoffer bei der Stimmengewichtung in der Europäischen Union zu berücksichtigen, wie auch Andrzej Wajdas Verfilmung der Gefangenschaft und Ermordung polnischer Offiziere durch den NKVD verdeutlichen, dass zumindest der nationalkonservative Flügel, darüber hinaus aber ein vermutlich weit in die politische Mitte hineinreichender Teil der polnischen Gesellschaft nicht bereit ist, auf den Opfermythos als Dreh- und Angelpunkt des nationalen Selbstverständnisses zu verzichten.

Die Auffassungen zum totalitären Systemcharakter Volkspolens lassen sich in drei Gruppen ordnen. Zum einen wird die Meinung vertreten, das von den Kommunisten beherrschte Polen sei von seinen Anfängen 1944/45 bis zu den Gesprächen am Runden Tisch 1989 durchweg totalitär gewesen. Zum anderen gibt es die Gruppe derer, die gerade dies verneinen und Volkspolen in allen seinen Entwicklungsphasen den totalitären Charakter absprechen. Die Mehrheit bilden die Vertreter einer mittleren Position, die in zwei Varianten auftritt. Die chronologische Spielart geht in der Regel davon aus, dass Polen in der Phase seit der Beseitigung der letzten Überreste politischen Pluralismus 1948 bis zum Ende der Ära Bierut 1956 totalitär gewesen sei, in einer späteren Phase dagegen nicht oder doch zunehmend weniger. Die systematische Variante nimmt an, die PRL sei unter bestimmten Aspekten wie insbesondere der Ideologie der

15 Aus der umfangreichen Literatur in Auswahl: Die „Jedwabne-Debatte“ in polnischen Zeitungen und Zeitschriften. Dokumentation, hrsg. v. RUTH HENNING, Potsdam 2001; Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941. Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker, hrsg. v. EDMUND DMITRÓW / PAWEŁ MACHCEWICZ / TOMASZ SZAROTA, Osnabrück 2004; The Neighbours Respond. The Controversy of the Jedwabne Massacre in Poland, hrsg. v. ANTONY POLONSKY / JOANNA B. MICHLIC, Princeton/Mass. 2004; KAROL SAUERLAND, Polen und Juden. Jedwabne und die Folgen, Berlin 2004.

Staatspartei als totalitärer Staat anzusprechen, unter anderen nicht. Zwischen diesen beiden Varianten gibt es selbstverständlich zahlreiche Übergangs- und Mischformen.

Als die Zeithistorikerin Krystyna Kersten 1990 die These vertrat, Volkspolen sei niemals ein totalitärer Staat gewesen, formulierte sie damit eine Minderheitenmeinung. Ihrer Auffassung nach sollte die polnische Zeitgeschichte als die einer Kolonie der UdSSR aufgefasst werden. Ein Land, dessen Herrschaftszentrum sich außerhalb seines Territoriums befinde, könne aber per se nicht totalitär sein.¹⁶ Diese Auffassung bot zu große Angriffsflächen, um sich durchsetzen zu können. Zunächst verlagert sie den Schwerpunkt der Frage auf das gleichfalls ungelöste Problem, ob Polen als Bestandteil der sowjetischen Hegemonialsphäre ein bloßer Satellit der Moskauer Zentrale gewesen sei oder ob die polnische kommunistische Führung über eigene Entscheidungsspielräume verfügt habe.¹⁷ Wenn die UdSSR selbst als totalitärer Staat verstanden wird, leuchtet nicht ein, wieso eine totalitär regierte Metropole nicht zwangsläufig auch seine Kolonien totalitär beherrscht.

Kerstens These war von unterschiedlichen Standpunkten aus angreifbar. Die konnte nicht als politisch-moralisches Entlastungsangebot an die Entscheidungsträger und Mitläufer des sozialistischen Regimes ausgelegt werden, mit dem niemand einverstanden sein konnte, dem an einer kritischen Aufarbeitung der polnischen Zeitgeschichte oder gar einer Abrechnung mit den kommunistischen Funktionseleiten gelegen war. Gerade die nationalkonservativen Kreise, für die außer Frage stand, dass Polen während der sowjetischen Hegemonie keine nationale Souveränität besaß, waren nicht bereit, die polnischen kommunistischen Funktionsträger als bloße Befehlsempfänger Moskaus aus der Verantwortung zu entlassen; im Gegenteil fügten sie dem Vorwurf, dem Land ein verhasstes diktatorisches Regime aufgezwungen zu haben, noch

16 KRYSZYNA KERSTEN formulierte diese These erstmals in einer Diskussion zum Thema „War die PRL ein totalitärer Staat“ im Dezember 1990 im Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaft; KRYSZYNA KERSTEN, *Pisma rozproszone* [Verstreute Schriften], Toruń 2005; kritisch dazu u. a. ANTONI DUDEK, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 171f.

17 Beiträge zu dieser Diskussion von ANDRZEJ FRISZKE, JAKUB KARPIŃSKI, KRYSZYNA KERSTEN, JERZY SZACKI und ANDRZEJ WALICKI finden sich in: *Anti-Totalitarismus* (wie Anm. 4). S. 375-466.

denjenigen des nationalen Verrats hinzu. Ein ganz anderer Aspekt war, dass Kerstens These die Leistungen derjenigen zu schmälern drohten, die sich dem kommunistischen Regime letztlich erfolgreich entgegengesetzt hatten und die sich gleichwohl hätten vorhalten lassen müssen, nur den minderen Gegner bekämpft zu haben. Denn akzeptierte man Kerstens Auffassung, so wurde der Kommunismus in Polen vorrangig durch Michail Gorbačevs *perestrojka* und nicht durch die innerpolnische Opposition gestürzt. Hier zeigt sich vielleicht am deutlichsten das Handicap einer sich selbst begrenzenden Diskussion, die so lange eindimensional bleiben muss, wie die Frage des Totalitarismus ausschließlich als ein Problem der eigenen Nationalgeschichte angegangen wird. Krystyna Kersten selbst differenzierte ihre These wenige Jahre später dahin gehend, dass sie die Unterscheidung zwischen „Souveränität“ und „Unabhängigkeit“ traf – während Polen seit 1945 völkerrechtlich wieder ein souveräner Staat gewesen sei, habe es seine politische Unabhängigkeit doch erst 1989 wiedererlangt. Auch dann hielt sie jedoch ihre These aufrecht, dass die PRL zu keinem Zeitpunkt ein totalitärer Staat gewesen sei.¹⁸

Diese These richtete sich vornehmlich gegen Andrzej Walicki, einen der namhaftesten polnischen Totalitarismusforscher, der sich in den 1970er und 1980er Jahren aus dem Exil umfassend zu der Frage geäußert hatte und auch später die Auffassung vertrat, die PRL habe sich von der Umbruchsituation des Oktober 1956 an schrittweise von einem totalitären in einen bloß autoritären Staat verwandelt. Mit diesem evolutionären Prozess lieferte Walicki einen Erklärungsansatz für die zunehmende Erosion des Regimes während der 1970er und 1980er Jahre und seinen schließlichen Machtverzicht 1989 gleich mit. Der Prozess der allmählichen Auflösung funktionierender Herrschaftsstrukturen zwischen Monopolpartei und Staat und des Verzichts auf die Anwendung von Gewalt als grundlegendem Herrschaftsinstrument stand auf der anderen Seite die Entstehung eines, so Walicki, „kleinen Kollektivismus“ gegenüber, einem Netzwerk persönlicher oder klientelistischer Beziehungen, die gegen äußere Bedrohungen wie auch insbesondere gegen die staatlichen Eingriffe in die Privatsphäre und

¹⁸ KRYSZYNA KERSTEN, Bilans zamknięcia, in: Tygodnik Powszechny vom 15.3.1994, dt. u. d. T.: Schlußbilanz, in: Anti-Totalitarismus (wie Anm. 4), S. 375-387.

die sozialen Mikrostrukturen schützte. Netzwerke dieser Art werden aus der Mitte der Gesellschaft gebildet und stehen im Widerspruch zu einem Totalitarismus, der gerade darauf sinnt, die Selbstorganisation der Gesellschaft zu blockieren, eine soziale Isolation des Individuums herbeizuführen und es so gewissermaßen in ein Direktverhältnis zu Staat und Partei zu setzen, das es deren Zumutungen schutzlos ausliefert.¹⁹

Die schärfste Kritik an Walickis These von der „Enttotalisierung“ Volkspolens nach 1956 wurde nicht von der Seite vorgetragen, auf der die liberale Historikerin Kersten steht, sondern sie kam wiederum von den Nationalkonservativen. Denn es ist dieser Flügel des polnischen politischen Spektrums, der in Walickis Konzeption geradezu einen Angriff auf das Zentrum seines politischen Selbstverständnisses wie auch auf die nationalkulturelle Identität der Polen sieht. Die Argumente aus dieser Richtung sind nicht frei von Angriffen *ad personam*, in denen ein charakteristisches Ressentiment gegen den aus dem Exil schreibenden Kollegen sichtbar wird.²⁰ Ihr Wesenskern ist jedoch nur zu verstehen, wenn man die Spezifika eines traditionellen nationalkulturellen Diskurses in Polen mitbedenkt, die unübersehbar in die Debatte hineinwirken.

Im Mittelpunkt dieses traditionellen Diskurses steht die strikt dichotomische Auffassung von Staat und Gesellschaft als zwei prinzipiell einander entgegengesetzten Seinsbereichen. Diese Auffassung geht in die Zeit der Teilungen Polens zurück, hat aber unübersehbar noch ältere Wurzeln, die in der Gesellschaftsstruktur der alten

¹⁹ ANDRZEJ WALICKI, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 209-218, hier S. 216; ferner DERS., *Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom. The Rise and Fall of the Communist Utopia*, Stanford/Cal. 1996, poln. Ausgabe u. d. T.: *Marxizm i skok do królestwa wolności. Dzieje komunistycznej utopii* [Der Marxismus und der Sprung in das Königreich der Freiheit. Geschichte der kommunistischen Utopie], Warszawa 1996; DERS., *Czy PRL była państwem totalitarnym? [War die PRL ein totalitärer Staat?]*, in: *Polityka* vom 21.7.1999, dt. u. d. T.: *War die PRL ein totalitärer Staat?*, in: *Anti-Totalitarismus* (wie Anm. 4), S. 456-466. 2003.

²⁰ Typisch hierfür z. B. ZDZISŁAW NAJDER, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 190f.; Najder macht an dieser Stelle Walicki zum Vorwurf, er habe den Widerstand der 1970er Jahre nur aus der Distanz des Exils mitverfolgt und sei sogar gegen die *Solidarność*-Bewegung gewesen; Walickis These von der immanenten Enttotalisierung des kommunistischen Regimes sei deshalb nicht zuletzt von dem Eigeninteresse geleitet, sich vom Vorwurf eines persönlichen Versäumnisses reinzuwaschen.

Adelsrepublik verankert sind.²¹ Ihr entspricht eine analoge Denkstruktur der Aufteilung in ein „wir“, unter dem eine als kulturell homogen und solidarisch imaginierte polnische Gesellschaft zu verstehen ist, und ein „die da oben“, dem die tendenziell fremdbestimmte Sphäre von Staat, Macht und Politik zugeschrieben wird. Das Oktroï des kommunistischen Gesellschaftssystems konnte deshalb als eine fortgesetzte Erfahrung der Fremdherrschaft aufgefasst werden, wie sie explizit in der Teilungszeit gemacht worden war. Selbst wenn die Funktionseliten Volkspolens sich aus der polnischen Nation rekrutierten, machten sie sich doch gerade dadurch zu nationalen Verrätern, dass sie den Willen einer fremden Macht ausführten. Der traditionelle polnische Diskurs schließt jedoch *per definitionem* Verräter aus der polnischen Nation aus, er suggeriert darüber hinaus, dass sie sich nicht nur durch den Akt des Verrats selbst aus der Nation entfernen, sondern dass ihre nationale Herkunft an und für sich zweifelhaft sei. Nicht zuletzt kommt an diesem neuralgischen Punkt ein traditioneller Antisemitismus zum Tragen, der seit der Zwischenkriegszeit im Schlagwort der „Judenkommune“ (*żydokomuna*) die vermeintliche Affinität der ostmitteleuropäischen Judenheit zum Kommunismus insinuierte und in der jüdischen Abstammung etlicher prominenter Repräsentanten des Regimes nach 1945 seine Bestätigung suchte.²²

Der hier skizzierte dichotomische Diskurs kann aus einsichtigen Gründen kein Verständnis für eine historische oder soziologische Konzeption aufbringen, für die eine wechselseitige Durchdringung der staatlichen und gesellschaftlichen Sphäre von zentraler Bedeutung ist. Wenn aus der Sicht seiner Debattengegner Walickis These von der Enttotalisierung nach 1956 die Bösartigkeit des Regimes zu relativieren scheint, so ist seine Auffassung von der Atomisierung der Gesellschaft durch den sie durchdringenden Totalitarismus vor 1956 gleichfalls nicht akzeptabel. Denn sie sprengt den Mythos von der nationalen Solidarität, dem über allen politischen Systemwandel hinweg unveränderten Widerstandswillen und

21 HANS-HENNING HAHN, Zur Dichotomie von Gesellschaft und Staat in Polen.

Genese und Aktualität eines Grundmusters der polnischen Mentalität, Bonn 1989.

22 KRYSZYNA KERSTEN, Polacy Żydzi Komunizm. Anatomia półprawd 1939-68 [Polen Juden Kommunismus. Die Anatomie von Halbwahrheiten 1939-1968], Warszawa 1992.

der stets ideologischen Ansprüchen gegenüber resistenten Mentalität der polnischen Nation. In der Regel werden der polnische Katholizismus und die historischen Traditionen Polens in den Mittelpunkt einer solchen Argumentation gestellt, zu ergänzen wären traditionelle antirussische und antibolschewistische Haltungen, welche die polnische Gesellschaft dem dichotomischen Diskurs zufolge unempfänglich für den Kommunismus machten. Überdies wäre im selben Zusammenhang der erwähnte Antisemitismus zu nennen, zu dem sich aber aus leicht einsehbaren Gründen die heutigen Antikommunisten in den seltensten Fällen offen bekennen. Der fiktive, eben mythologische Charakter der Dichotomie von „wir“ und „die da oben“ kann nicht deutlich genug unterstrichen werden. Mit dem Mythos des nationalen „wir“ setzt sich die Sozialpsychologin Hanna Świda-Ziemba auseinander, die in einem durch autobiografische Erfahrung bereicherten Essay von einem „falschen Stereotyp“ über die PRL spricht, da es kein durch ein Gemeinschaftsgefühl ausgezeichnetes „wir“ gegeben habe.²³

Soweit ich sehe, ist bei den Nationalkonservativen in Polen bezeichnenderweise nie Hannah Arendts klassische Totalitarismuskonzeption populär geworden, in deren Mittelpunkt die Überlegung steht, dass das totalitäre System der Gesellschaft nicht allein durch Gewalt und Terror seine Vorstellungen von der perfekten Ordnung aufzwingt – Zygmunt Bauman würde sagen, einer Ordnung „ohne Ambivalenz“,²⁴ sondern die Individuen vermittels raffinierter psychosozialer Techniken letztlich dazu bringt, die Fremdwänge zu internalisieren und in ein unentrinnbares Geflecht aus Selbstzwängen und sozialer Kontrolle zu verwandeln.²⁵ Insofern der Totalitarismus nun als real wirksames Herrschaftssystem und nicht lediglich als ideologischer Anspruch der Staatspartei gefasst wird, lässt sich der Begriff auf den polnischen Fall nicht anwenden, wenn gleichzeitig an der geschilderten Dichotomie festgehalten wird. Dies erklärt zum einen die Popularität ideologiezentrierter Ansätze bei

23 HANNA ŚWIDA-ZIEMBA, in: *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 201-204, hier S. 204.

24 ZYGMUNT BAUMAN, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt am Main 1995.

25 HANNAH ARENDT, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München, Zürich 41995; hierzu beispielsweise auch IAN KERSHAW, *Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft. Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs*, in: *Totalitarismus* (wie Anm. 8), S. 213-222, hier S. 216.

den Autoren, die von der Fortdauer des totalitären Systems bis 1989 ausgehen. Zum anderen macht es verständlich, wieso in der heutigen politischen Publizistik ein vager, konzeptionell nicht durchgearbeiteter Begriff von „Totalitarismus“ allgegenwärtig ist, der als Inbegriff des in der Herrschaftssphäre Bösen, Gewaltamen und Menschenverachtenden fungiert und häufig der Einfachheit halber mit „Kommunismus“ gleichgesetzt wird. Im politisch-publizistischen Alltagsgebrauch ist deswegen gerade für die Nationalkonservativen „Totalitarismus“ ein unverzichtbares Schlagwort, an das sich ganze Assoziationsketten des kulturellen Gedächtnisses über die deutsche und die russische Fremdherrschaft heften. Diese moralische Aufladung macht ebenso eine ernsthafte Diskussion der Modernisierungsleistung der Polnischen Volksrepublik schwierig. Ähnlich wie in Deutschland bei entsprechenden Debatten über den Nationalsozialismus, treten in Polen diskursive Reflexe in Funktion, die jede positive Zuschreibung – etwa Alphabetisierung, Hebung des Bildungsniveaus, Industrialisierung – an den Realsozialismus vehement ablehnen oder zumindest ihre unangemessenen sozialen Kosten betonen.²⁶

Exemplarisch für einen solchen Umgang mit dem Totalitarismusbegriff sei an dieser Stelle der Soziologe Ireneusz Krzemiński genannt, der sich in seiner Auseinandersetzung mit Walicki in erhebliche konzeptionelle Widersprüche verwickelt. In dem Bemühen, die Fortdauer des totalitären Regimes in Polen nach 1956 nachzuweisen, führt Krzemiński die Hilfskonstruktion einer „Abstufbarkeit“ (*stopniowość*) des Totalitarismus ein, um nicht seine Umwandlung in eine bloß autoritäre Regierungsform konzederen zu müssen. Er verfährt dabei nach dem Prinzip, die Attribute „totalitär“ und „autoritär“ apriorisch bestimmten Regimes zuzuweisen – so sei das kommunistische Polen „totalitär“, verschiedene Militärjuntas wie zum Beispiel die portugiesische lediglich „autoritär“ gewesen. Im Weiteren werden dann ausgerechnet die Militärpatrouillen von 1981/82 als Nachweis des totalitären Charakters Volkspolens in der Zeit des Kriegsrechts angeführt, also eine Erscheinung, die für jedes

²⁶ Publizistische Beispiele etwa NAJDER (wie Anm. 20); kritisch hierzu JERZY SZACKI, Dwie historie, in: Tygodnik Powszechny vom 11.9.1994; dt. u. d. T.: Die zwei Geschichten, in: Anti-Totalitarismus (wie Anm. 4), S. 407-414; zur Problematik allgemein auch KLAUS MÜLLER, Totalitarismus und Modernisierung. Zum Historikerstreit in der Osteuropaforschung, in: Totalitarismustheorien (wie Anm. 8), S. 37-79.

beliebige Militärregime typisch ist. Mithin erliegt Krzemińskis Argumentation dem logischen Zirkelschluss, demzufolge jedwede Erscheinungsform der Machtausübung eines Regimes automatisch dann als „totalitär“ gilt, wenn dieses zuvor als „totalitär“ klassifiziert worden ist.²⁷

Generell entscheidet in der Diskussion häufig eine ungefähre Vorannahme darüber, welchen Grad von Gewaltsamkeit, offener oder verdeckter Gewaltanwendung ein Regime auszeichnet. Dem gewalttätigeren Regime wird dann eher das Attribut „totalitär“ zugesprochen. Die Forschungen zu den totalitären Regimes auch im Westen neigen neuerdings wiederum dem *body count* als Methode der Diktaturforschung zu.²⁸ Das ist offenkundig sehr unzureichend, denn eine als autoritär gekennzeichnete Diktatur kann insgesamt oder phasenweise sehr viel gewaltsamer als eine totalitäre sein. Gerade in Polen stürzt diese Argumentationsweise die Anhänger der Totalitarismustheorie in umso ärgere Begründungsnot. Denn die Gewaltanwendung durch das Regime war mit sowjetischer Unterstützung in der Phase des permanenten Bürgerkriegs im Südosten und der Ausschaltung des Untergrunds und der legalen Opposition bis 1948 sehr viel ausgeprägter als in der allgemein so aufgefassten totalitär-stalinistischen Periode von 1948 bis 1956. Zudem wird der Gewaltbegriff oft verkürzt auf die Anwendung physischer Gewalt, während etwa kollektivpsychologische und soziale Zwänge empirisch schwerer zu fassen und deshalb weniger beachtet werden, aber für die totalitäre Diktatur vermutlich sehr viel kennzeichnender sind.

Der entkontextualisierte, fallweise auch demagogische Gebrauch des Begriffs wurde möglicherweise dadurch befördert, dass das Interesse der polnischen Gesellschaft an historischen Gegenständen nach 1989 im Großen und Ganzen nachgelassen und die Geschichtswissenschaft, die zuvor in ihren regimefernen Teilen wichtige Beiträge zur polnischen Identitätsbildung leistete, seither an Autorität und diskursiver Wirksamkeit tendenziell eingebüßt hat. Umgekehrt ist nicht zu übersehen, dass aufgrund der Beharrlichkeit

27 IRENEUSZ KRZEMIŃSKI, in *Czy Polska...?* (wie Anm. 4), S. 180f84.

28 Dies war der Hauptansatz des Herausgebers von: *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, hrsg. v. STÉPHANE COURTOIS, München, Zürich 2004; sehr viel überzeugender vorgetragen von BARBEROWSKI / DOERING-MANTEUFFEL (wie Anm. 6).

der akademischen Strukturen und der Langsamkeit des Generationswechsels an den Universitäten, Forschungseinrichtungen und Lehrerseminaren zahlreiche alte Geschichtsbilder fortbestehen und weiter in die Gesellschaft hineinvermittelt werden.²⁹ Fakt ist jedenfalls, dass in den aktuellen Schulgeschichtsbüchern ebenfalls eine Gleichsetzung von Totalitarismus und Kommunismus oder Realsozialismus selbstverständlich ist.

Ein Grundsatzproblem der Definition von Totalitarismus und der Forschung über den Totalitarismus wird auch in der polnischen Debatte offenbar: Ist ein Herrschaftssystem erst dann wirklich totalitär, wenn es vollständig, das heißt die gesamte Gesellschaft umfassend, durchgesetzt ist? Empirisch gesprochen, wäre dann kein Herrschaftssystem jemals totalitär gewesen, sondern hätte nur mehr oder minder große Annäherungen an ein idealtypisches Modell von Totalitarismus erreicht. Oder ist eine hinreichende Bedingung, wenn die Ideologie und der damit verknüpfte Herrschaftsanspruch totalitär sind? In diesem Sinne wäre jedes totalitäre System „unvollständig“ oder „imperfekt“ oder besäße lediglich eine „totalitäre Tendenz“,³⁰ aber auch die PRL wäre dann gewiss als totalitär zu bezeichnen. Im Polnischen sind zwei parallel und in der Regel synonym verwendete Begriffe in Gebrauch: *totalitarizm* und *totalizm*, die, soweit ich sehe, in anderen Sprachen keine allgemein gebräuchliche Entsprechung besitzen. Vielleicht ließe sich eine Unterscheidung zwischen dem Totalitarismus als ideologischem System und dem Totalismus als einer empirisch stets nur annähernd verwirklichten Herrschaftsform zur terminologischen Differenzierung etablieren.

Beim Versuch, den Diskussionsstand zu bilanzieren, ist festzuhalten, dass bei den Politologen, auch den polnischen, die Bereitschaft im Allgemeinen am größten zu sein scheint, mit einem relativ

29 JERZY HOLZER, Die polnische Gegenwart und die polnische Geschichte – Rückkehr zur Vergangenheit oder Anfang eines neuen Weges?, in: Die Rückkehr der Geschichte. Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität, hrsg. v. LEONID LUKS / DONAL O'SULLIVAN, Köln, Weimar, Wien 1999; DERS., Historia nadużyta [Die missbrauchte Geschichte], in: Tygodnik Powszechny vom 6.5.2001, wiederabgedruckt in: ders., Dwa stulecia Polski i Europy. Teksty pisane w różnych porach wieku [Zwei Jahrhunderte Polens und Europas. Texte, geschrieben in verschiedenen Zeiten des Jahrhunderts], Poznań 2004, S. 291-294. Allerdings überschätzt Holzer generell die Breitenwirksamkeit der akademischen Geschichtswissenschaft.

30 DUDEK (wie Anm. 16).

umfassenden Totalitarismuskonzept weiterzuarbeiten.³¹ Dies gilt unbeschadet der Tatsache, dass das ältere, deskriptiv-systematische Modell von Totalitarismus sich nur schwer auf den polnischen Fall anwenden lässt. Denn in Polen bestand mit der katholischen Kirche stets auch in der Zeit ihrer härtesten Bedrückung durch den Staat eine Instanz, die kein ideologisches Monopol der Staatspartei zuließ. Von einer Massenbasis der Partei lässt sich nur mit großen Einschränkungen, seit den 1970er Jahren überhaupt nicht mehr sprechen. Auch die Versuche, die Landwirtschaft zu kollektivieren, wurden so rasch wieder eingeschränkt, dass von einem Staatsmonopol an den Produktionsmitteln im Falle des agrarischen Grundbesitzes keine Rede sein kann. Schließlich mag zwar zutreffen, dass „auch ein Krokodil, dem die Zähne ausfallen, weiter ein Krokodil“ bleibt,³² dennoch hilft Metaphorik kaum weiter, um den erst allmählichen, dann immer rascheren Machtverfall des kommunistischen Regimes noch innerhalb der Kategorien einer totalitären Herrschaftsform zu beschreiben.³³

Angewendet auf die PRL als politisch-ideologisches System, lassen sich freilich dennoch Argumente finden, diesen Staat als „totalitär“ zu beschreiben, unabhängig von der jeweiligen Differenzierung nach einzelnen Entwicklungsphasen oder einer Evolution hin zu einem bloß autoritären oder posttotalitären System. In sozial- und kulturhistorischer Perspektive werden die Probleme größer, einen wie auch immer gearteten Totalitarismusbegriff zu operationalisieren. Selbst wenn man die durchgängige Widerständigkeit der polnischen Gesellschaft gegen den von außen oktroyierten Kommunismus als politischen Mythos zurückweist, werden sich stets genügend Belege für einen Mangel an Konformität und für einen ausgeprägten

31 Siehe z.B. JERZY JAROSŁAW MAĆKÓW, *Die Krise des Totalitarismus in Polen. Die Totalitarismus-Theorie als Analyse-Konzept des sowjetsozialistischen Staates. Eine Analyse der System- und Strukturkrise der Volksrepublik Polen in den siebziger und achtziger Jahren*, Münster, Hamburg 1992; ders., *Totalitarismus und danach. Einführung in den Kommunismus und die postkommunistische Systemtransformation*, Baden-Baden 2005.

32 NAJDER (wie Anm. 26), S. 191.

33 JADWIGA STANISZKIS, *Postkomunizm. Próba opisu [Der Postkommunismus. Versuch einer Beschreibung]*, Gdańsk 2005, vermeidet in ihrem komplexen Ansatz zur Analyse der Aufgabe des kommunistischen Systems, der u. a. auf irrtümlichen Annahmen fußende Selbstlernprozesse der Staatsführung verweist, den Begriff des Totalitarismus gänzlich.

„Eigensinn“ (im Sinne von Alf Lüdtke)³⁴ finden lassen, die es schwierig machen, sich eine politische Durchdringung der Gesellschaft in der Art des voll ausgebildeten Stalinismus vorzustellen. Eine erst noch zu schreibende Sozial- und Kulturgeschichte der Polnischen Volksrepublik würde vermutlich die Mängel der Totalitarismuskonzeption auch in dieser Perspektive viel deutlicher hervortreten lassen.³⁵

Die gesellschaftspolitischen Dimensionen der anhaltenden Totalitarismusdebatte in Polen sind noch gar nicht abzusehen. Die besonders von den Kaczyński-Brüdern und den ihnen politisch Nahestehenden geforderte Lustration des gesamten öffentlichen Lebens auf die kommunistische Vergangenheit wirkt deshalb so polarisierend, weil ihr zu antizipierendes Ergebnis nur in der Erkenntnis liegen kann, wie weitreichend sich die polnische Gesellschaft einschließlich ihrer intellektuellen und kulturellen Eliten tatsächlich auf das sozialistische System eingelassen hatte, wer von diesem System profitierte und welche mannigfaltigen Abstufungen individueller Arrangements es gab. In ihrem antikommunistischen Impetus, gewissermaßen im Gestus der Vollendung der Arbeit, die sie in den Zeiten der *Solidarność*-Opposition begonnen haben, begeben sich ausgerechnet die polnischen Nationalkonservativen daran, den geheiligten Mythos der widerständigen Nation einzureißen. Wahrscheinlich ist ihnen diese Konsequenz ihrer Absichten keinesfalls bewusst, weil sie vorläufig von dem Willen überdeckt wird, politische Gegner als frühere Akteure oder Mitläufer des kommunistischen Systems zu denunzieren. Der instrumentelle Gebrauch des Totalitarismusbegriffs in der polnischen Debatte ist jedenfalls sehr instruktiv, wenn es um die moralische Aufladung politischer Diskurse geht. Denn im Kern der Auseinandersetzung steht letztlich die Frage, welcher Teil der ehemaligen Opposition besser legitimiert sei, die Regierungsgeschäfte in die Hand zu nehmen – die strammen

34 ALF LÜDTKE, *Eigensinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg 1993.

35 Hierzu auch SZACKI (wie Anm. 26); JAKUB KARPIŃSKI, *Wielka fikcja*, in: *Tygodnik Powszechny* vom 8.1.1995, dt. u. d. T.: Eine große Fiktion, in: *Anti-Totalitarismus* (wie Anm. 4), S. 439-455; beide Autoren unterscheiden zwischen der Geschichte der PRL als politischer Formation und der Geschichte Polens, welche die Gesellschaft und die alltägliche Erfahrungswelt der Individuen einbeziehen sollte.